

KURZE MITTEILUNGEN

Zwergammer bei Hettlingen (Zürich). — Am 7. April 1960 war ich mit meiner Frau wie jeden Abend zuvor auf dem Blaukehlchenfang im Baltisried bei Hettlingen/Zh. Bereits bei meiner Ankunft triumphierte meine Frau mit einem «Roststernigen» (*Luscinia s. svecica*). Etwas verlegen gab sie mir ein zweites Säcklein mit der Bemerkung, sie habe die darin befindliche Ammer noch nie hier gesehen. Der kleine Vogel, den ich herausnahm, war eine Zwergammer (*Emberiza pusilla*)! Natürlich waren wir hell begeistert über diesen niedlichen Irrgast. Die Zwergammer brütet da und dort im norwegischen, schwedischen und finnischen Lappland, besonders aber in Nordrussland und Sibirien.

Ruedi MÜLLER, Winterthur

R. MÜLLER hatte die Freundlichkeit, uns die kleine Ammer zur Bestätigung seiner Bestimmung auf schnellstem Wege zuzustellen. Der Vogel, wahrscheinlich ein ♂, hatte ein Flügelmass von 71 mm und wog 12,5 g. Der Scheitel war rotbraun, dunkel gestreift, die Ohrdecken hübsch rostbraun, Unterseite schmutzig weisslich, dunkel gestreift (ähnlich einem Birkenzeisig), Füße hellbraun bis rötlich fleischfarben. Ein gutes Merkmal in allen Kleidern bieten die kleinen Oberflügeldecken, die bei der Zwergammer grau-braun, bei der Rohrammer aber lebhaft rotbraun gefärbt sind. Nachdem wir die Ammer freigelassen hatten, rief sie noch im Fluge ein sehr scharfes, hohes und gedehntes *sii(t)*, das an den ähnlichen Ruf von Beutelmeise und Rohrammer erinnert. Sie setzte sich sofort in einen nahen Weidenbusch und blieb nachher unauffindbar. Die Zwergammer wird im «Verzeichnis der schweizerischen Vogelarten» mit Recht als grosse Ausnahmeerscheinung bezeichnet.

Alfred SCHIFFERLI, Sempach

Bartmeisen am Mauensee. — Auf der südlichen Halbinsel am Mauensee hörte ich am 24. April 1960 einen mir gut bekannten Warnruf, nämlich den der Bartmeise, *Panurus biarmicus*. Etwas später entdeckte ich den Vogel im oberen Drittel eines Schilfstengels. Es war ein ♀ und bald darauf meldete sich das ♂. Beide Vögel suchten längere Zeit die Schilfhalm ab und flogen dann in etwa 10 Meter Entfernung über die Landzunge ans andere, ungefähr 70 Meter entfernte Ufer hinüber. Obwohl ich den beiden Vögeln sofort nachging, konnte ich sie nicht mehr entdecken.

Jakob HUBER, Oberkirch

Hochspannungsmasten als Massenbrutplätze von Staren. Im vergangenen Herbst waren die von Staren, *Sturnus vulgaris*, angerichteten Schäden in den Weinbergen der Westschweiz und des Walliser Rhonetales wieder besonders gross. Knallapparate, aufgehängte Raubvogel-Attrappen und andere Vogelscheuchen wirkten wie üblich nur einige Tage und auch die Beseitigung mit Kunststoffasern brachte kaum den erwünschten Erfolg. In Tunesien, wo die Stare im Winter jeweils grossen Schaden in den Olivenhainen und Orangenplantagen stifteten, wurden versuchsweise ebenfalls eine Reihe von Abwehrmassnahmen angewandt, doch hatten bis jetzt weder die Nachstellungen durch Jäger und Fänger, noch das Verbrennen von alten Gummipneus und die damit erzielte Rauchbildung oder das Ausstrahlen von auf Tonband aufgenommenen Star-Angstrufen mit Lautsprechern Erfolg. Selbst die grosse Vergiftungs-Aktion in Tunesien, die ohnehin grundsätzlich abzulehnen ist, scheint mehr oder weniger erfolglos gewesen zu sein.

A. SCHIFFERLI weist in seiner Mitteilung «Der Star, ein Sorgenkind» in «Die Tierwelt» 70: 200—201 (1960) darauf hin, dass die von Jahr zu Jahr auch bei uns immer spürbarer werdenden Schäden an Kirschen- und Traubenkulturen mit der starken Zunahme der Brutbestände zusammenhängen müssen. Diese führt er einerseits auf den intensivierten Olivenbau im Winterquartier, bis zu einem gewissen Grad aber auch auf die Vogelschutzmassnahmen im europäischen Brutgebiet zurück und zeigt, dass der verantwortungsbewusste Vogelschutz gerade aus letzterem Grunde nicht achtlos an den

oft durchaus berechtigten Klagen der Landwirte vorübergehen darf. SCHIFFERLI unterstützt deshalb den bereits von deutschen Vogelschutzwarten empfohlenen Versuch, den Staren die künstlichen Bruthöhlen zu entziehen, um so auf möglichst unblutige Art den Brutbestand zu vermindern.

Dass der Star als Brutvogel dadurch nicht gefährdet wird, andererseits aber auch das Starenproblem allein mit dieser vielen anderen Abwehrmassnahmen vorzuziehenden Methode kaum gelöst werden kann, konnten einige Mitarbeiter der Schweiz. Vogelwarte Sempach in den letzten Jahren feststellen. Im Jahre 1945 wurden bei Koblenz erstmals zwei Hochspannungsmasten errichtet, deren Eckpfeiler nicht wie üblich mit Winkelseisen, sondern mit rohrartigen Verstreben untereinander verbunden wurden. Neben anderen Leitungen im solothurnischen Aaretal, im Gotthardgebiet und im Tessin wurde 1959 die grosse Nord-Süd-Verbindung von Laufenburg über Gösigen und Mettlen nach Amsteg fertiggestellt, und wie die folgenden Beiträge zeigen, innert kürzester Zeit vom Star in grosser Zahl als neue Nistgelegenheit angenommen. Bei den noch zu errichtenden Leitungen sollen — wie uns von gut unterrichteter Seite eben mitgeteilt wurde — die durchgehend offenen Rohrverbindungen in Zukunft schon bei der Montage mit Drahtbüscheln verstopft werden und somit auch für die Stare nicht mehr als Brutstätten in Frage kommen.

Urs GLUTZ VON BLOTZHEIM, Schweiz. Vogelwarte Sempach

Im Jahre 1955 wurde in unserer Gegend mit dem Bau einer elektrischen Hochspannungsleitung begonnen, die von der Bernergrenze südlich St. Urban über Pfaffnau/Lu durch das Pfaffnerntal abwärts nach Rothrist/Ag führt. Bereits 1957 wurde ich durch F. GRAF, Pfaffnau, darauf aufmerksam gemacht, dass einige Staren-Paare in einem «Winkelmasten» (Eckmasten bei Richtungsänderung der Leitung), der zur Verstärkung der Konstruktion aus dicken Röhren einer Leichtstahllegierung erstellt ist, brüteten. Die Stare befliegen die Röhrenöffnungen wie die Nistkasten. Im Frühling 1958 war um diese Masten herum, meist auch auf dem Kandelaber selbst, stets eine grössere Ansammlung von Staren zu sehen und unser Erstaunen war gross, feststellen zu können, dass in diesem Jahre mindestens 60 Paare hier in einer Kolonie lebten. Die Altvögel mehrerer Paare mussten dabei durch das gleiche Loch einschlüpfen und ohne Zweifel zum Teil über die vorderen Nester hinwegkrabbeln, um zu ihren eigenen Jungen und Gelegen zu kommen. Für die Brutperiode 1959 nahm die Zahl der hier versammelten Stare noch stark zu. Wir versuchten wieder verschiedentlich während mehrstündiger Beobachtungsdauer die Zahl der Brutpaare zu schätzen und wir kamen dabei zur Überzeugung, dass es 100 bis 120 Paare gewesen sein müssen, die in den Röhren des Kandelabers ihre Nester hatten. An sonnigen Mai- und Junitagen muss es in diesen Röhren sehr heiss werden und wir vermuten, dass die Sterblichkeit unter diesen Umständen bei den Jungen gross war. Den Röhren entwich ein starker Verwesungsgeruch, der natürlich in erster Linie von den vielen feuchten Ausscheidungen herrühren mochte. Doch sahen wir, dass Altvögel auch mehrmals tote Junge aus den Röhren warfen. 1960 sank der Brutbestand am Pfaffnauer-Starenmasten beträchtlich; schätzungsweise waren es im vergangenen Frühling nur noch 50 Paare, die hier zur Brut schritten. Dabei muss jedoch betont werden, dass der Bestand der Brutstare in Pfaffnau 1960 offensichtlich kleiner war als 1959. So fanden wir beispielsweise 1960 von 30 Starenkasten im Sagenwald und Rotwald bei Pfaffnau, die 1959 alle vom Star besetzt waren, 18 Kasten unbewohnt.

Zu erwähnen bleibt ferner, dass sich am Staren-Masten bei Pfaffnau während der Brutzeit, besonders gegen das Flüggewerden der Jungen, rund 20 Rabenkrähen herumtrieben, die Jungstaren auflauerten.

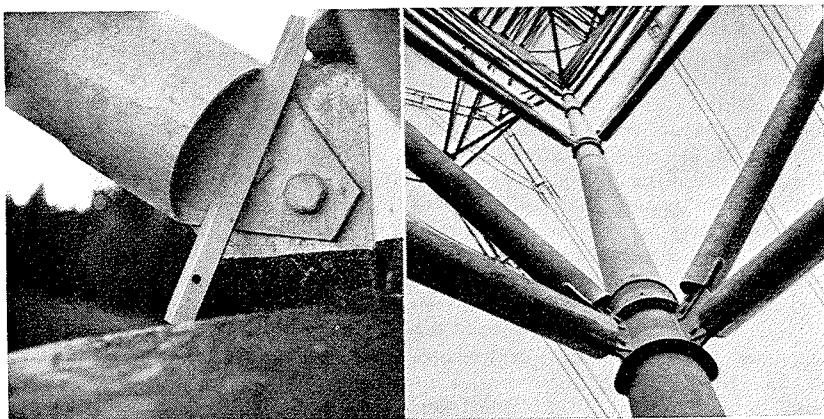
Werner HALLER, Rothrist

Vor sechs Jahren wurde über die Schafmatt (880 m ü. M.) von Gösigen her bis nach Laufenburg eine Starkstromleitung mit 40—60 m hohen Gittermasten erstellt. Die schräggestellten Verstreben aller vier Seiten sind röhrenförmig mit einem Durchmesser von 13 cm. An den fast senkrecht verlaufenden Eckpfeilern sind dieselben mit

einer Lasche befestigt, die aus der Mitte der Röhren hervortritt, so dass auf beiden Seiten dieser Lasche eine Öffnung von $13 \times 4,8$ cm übrig bleibt, gross genug, um Staren als Einflugloch zu dienen. Im Sommer 1960 waren plötzlich zwei der Gittermasten von Staren bewohnt. Beim einen Mast brüteten 6—8, beim zweiten, 600 m vom ersten entfernten Mast sogar 24—28 Paare in den Rohrverstreben. Die niedrigsten Nester lagen nur 1 m, die höchsten bis etwa 20 m über dem Erdboden. In einigen Röhren waren sogar drei Nester. In diesen Fällen dürfte das obere während des Baues bis in die Mitte der Röhre hinuntergeglitten sein, so dass die beiden Altvögel später gezwungen waren, über das am oberen Ende der Röhre angebrachte fremde Nest zu klettern, um zu ihrer eigenen Brut zu gelangen. — Die Nahrung wurde auf den Wiesen gesucht. Äcker hat es auf der Schafmatt nur vereinzelte. Gelegentlich traf ich die Brutvögel bei der Futtersuche auch im Innern des Waldes an.

Haben diese Stare auf dem Frühlingszug diese Nistgelegenheit angetroffen und gleich in so grosser Zahl angenommen? Ich habe gerade diese Leitung aus ästhetischen Gründen bekämpft und «meine» Stare haben sie angenommen!

Emil WEITNAUER, Oltingen



Hochspannungsmast mit offenen Rohrverstreben bei Gunzwil/Lu. Der links angelegte Maßstab ist 30 cm lang. (Aufnahme W. Fuchs, Sempach.)

Bei Gunzwil/Lu wurden im Herbst 1958 die Gittermasten für die neue Hochspannungsleitung Mettlen—Gösigen erstellt, wobei sämtliche Masten mit den neuen Rohrverstreben verstärkt wurden. Schon im ersten Frühjahr konnten je Mast bis zu 10, im Frühjahr 1960 sogar bis zu 20 Starenpaare als Brutvögel gezählt werden. Die Rohrverbindungen in mittlerer Höhe wurden als Brutstätten deutlich bevorzugt. Mehrmals konnten Krähen beobachtet werden, die Nestlinge aus den Röhren herauszuholen versuchten, was ihnen aber kaum gelungen sein dürfte. Im Oktober 1960 sangen oft 50 bis 100 Exemplare auf einem Gittermast, selbst am 18. November konnten auf einem Mast noch 20 Stare gezählt werden.

Bei den gewöhnlichen Masten werden 108 Rohrverstreben angebracht, deren Durchmesser mit zunehmender Höhe immer kleiner wird. Selbst wenn wir annehmen, dass die untersten weiten und die obersten engen Rohre nicht beflogen werden, und an jedem Rohrende nur ein Paar brütet, können in einem solchen Mast ohne weiteres 100 bis 150 Paare brüten. Sobald die Leitung abbiegt, werden noch massivere Masten verwen-

det, die theoretisch bis zu 250 Brutstellen bieten würden. Nach unseren bisherigen Erfahrungen werden aber diese Eckmasten auf dem Eichberg nicht stärker befliegen.

Wend. FUCHS, Sempach, und Ldw. BANNWART, Gunzwil

Selbst im Domleschg wurden bereits ähnliche Beobachtungen gemacht. Am 11. Mai 1959 konnten wir zum ersten Mal Stare hinter Bonaduz beobachten und zwar nistmaterialtragend in die rohrartigen Querverbindungen eines soeben montierten Hochspannungsmastes. Auch 1960 fütterten wieder etwa drei Paare ihre Nestlinge am selben Ort.

Max SCHMIDT, Chur

Zum Vorkommen der Weidenmeise im höheren bernischen Mittelland. Bekanntlich brüten Formen der Weidenmeise, *Parus montanus*, in der Schweiz regelmässig einerseits in wenigen Teilen der Niederungen (Auwälder der Jurarandseen, Umgebung von Basel), andererseits in den Alpen und im Jura (angeblich ostwärts bis zum Weissenstein). Da und dort tritt bemerkenswerterweise unsere Art auch im höhern Mittelland auf. Nachgewiesen sind Brutplätze im Napfgebiet und im Zürcher Oberland. Bis jetzt liegen über die Vögel in diesen Lagen ausserhalb der erwähnten zwei Gegenden recht wenig Berichte vor. Es scheint mir deshalb nützlich, auf zwei Orte hinzuweisen, wo mir in den letzten Jahren Weidenmeisen begegnet sind: Am Längenberg oberhalb Kaufdorf/Gürbetal und im Dorfwald südwestlich Schwarzenburg. Auf Rassenfragen möchte ich nur beim zweiten Fall kurz eintreten, viele Probleme harren hier noch der Lösung, bei allen Formen der Art in der Schweiz.

Im April, Mai und Juni 1951 trafen Hans HERREN und ich öfters Weidenmeisen im Ausbruchkessel der Gutenbrunnenflühe ob Kaufdorf in einer Höhe von 800 bis 850 m ü. M. Die reichlich vorhandenen Erlen und Weiden liessen vermuten, dass eine Bruthöhle möglicherweise in einer dieser Weichholzarten enthalten war. Ein Fund des Nistloches glückte leider nicht. Merkwürdigerweise bemerkten wir dort in den folgenden Jahren bis heute nie mehr etwas von Weidenmeisen. Auch in den übrigen Wäldern des Längenberges sind mir bisher keine Meisen unserer Art begegnet. Die nächsten regelmässigen Brutvorkommen befinden sich wohl am Fusse des Gurnigels, etwa acht Kilometer südlich von Gutenbrunnen.

In den Frühjahrten 1958 und 1959 hörten wir unter verschiedenen Malen Weidenmeisen im Dorfwald von Schwarzenburg (Höhe ca. 850 m). Sie hielten sich stets an den steilen Osthängen des Sensegrabens auf, der dort bis zu 150 m gegenüber dem Dorfwald vertieft ist. Sandsteinfelsen wechseln mit feuchten Runsen ab, die ebenfalls reichlich mit Weichhölzern bewachsen sind. Im März 1960 hörten wir dort erneut unsere Vögel, und am 7. Juni 1960 gelang es mir, den Nistbaum zu entdecken. Direkt am oberen Rand einer gut 80 m hohen Felswand flog ein futtertragender Altvogel in eine etwa 3 m hohe verkrüppelte Buche ein. Durch meine Anwesenheit zögerte die Weidenmeise etwas, schlüpfte aber nach ungefähr einer Minute doch in die Bruthöhle, die sich in diesem Baum befand. Das oberste Stück der Buche war abgebrochen, der anschliessende Teil unter der Bruchstelle war gut 1 m hinab faul und teilweise entrindet. Das Einflugloch war etwa 50 cm unterhalb des Abbruches angelegt und blickte ziemlich genau nach Norden. Der Stammdurchmesser betrug dort ca. 15 cm. Nachdem ich mich etwas in den Wald zurückgezogen hatte, wurde fast regelmässig alle fünf Minuten gefüttert, von 17.30 Uhr bis zu meinem Weggang um 18 Uhr. Dass eine Buche als Nistbaum gewählt worden ist, scheint mir recht interessant. Das morsche Holz liess aber sicher auch ein günstiges Meisseln der Nisthöhle zu.

Um 17.45 hörte ich eine kurze Gesangstrophe *die, die, die...*, entsprechend den Lauten der Bewohner des Alpengebietes. Wie mir W. THÖNEN, Bern, vor ein paar Jahren gezeigt hat, klingen die entsprechenden Töne der Meisen des tieferen Mittellandes (z. B. Fanelgebiet) recht deutlich verschieden, und es liegt der Verdacht